

Geben und Nehmen

Leben mit dem Assistenzmodell

Andreas Conrad/Redaktion DAS BAND

Andreas Conrad organisiert seit vielen Jahren seinen Alltag mit Assistenz. Ein guter Weg, wie er meint, da ihm dadurch seine Berufstätigkeit als Rechtsanwalt, viele ehrenamtliche Tätigkeiten, Reisen und eine Fülle an Freizeitaktivitäten möglich sind. Zu etlichen seiner Assistenten pflegt er ein freundschaftliches Verhältnis. Er versteht sein Assistenzmodell, das sog. Arbeitgebermodell, als Geben und Nehmen.

Andreas Conrad ist Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V. und in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied häufig unterwegs. Unterstützt wird er im Alltag und auf seinen Reisen von Assistenten (im Bild links stehend hinter Andreas Conrad).



DAS BAND: Seit wann organisieren Sie Ihren Alltag mit Hilfe von Assistenz?

A. CONRAD: Ich habe 1989 das Abitur an der Stephen Hawking-Schule in Neckargemünd bestanden. Dort war ich im Internat untergebracht. Im Oktober 1989 nahm ich das Studium der Rechtswissenschaft an der Universität in Trier auf. Da mir dies nur durch die Hilfe von Assistenz möglich war, lebe ich seither mit dieser Unterstützungsform.

DAS BAND: Haben Sie in der Vergangenheit auch Erfahrungen mit einem nicht selbst organisierten Alltag sammeln können, in dem Ihnen z.B. Pflegezeiten „zugeteilt“ wurden?

A. CONRAD: Von Oktober 1989 bis zum 30.06.2011 wurde ich durch die Schwerstbehindertenassistenz des Club Aktiv e.V. in Trier unterstützt. Anfänglich waren nur Zivildienstleistende im Einsatz, aber durch gestiegene Anforderungen und den Wegfall des Wehrdienstes wurden diese durch haupt- und nebenberufliche Assistenten ersetzt. Pflegezeiten wurden mir nie zugeteilt. Als Organisation der Selbsthilfe ermöglichte mir der Club Aktiv e.V. fast immer ein Mitspracherecht bei der Wahl der Assistenten und man berücksichtigte meine Wünsche bei der Dienstplangestaltung.

DAS BAND: Arbeiten Sie nach dem sog. Arbeitgebermodell?

A. CONRAD: Am 01. Juli 2011 bin ich vom Dienstleistungsmodell in das Arbeitgebermodell (AG) gewechselt. Dies fiel mir sehr leicht, da ich durch das Palais e.V. in Trier einen kompetenten Kooperationspartner gefunden habe, der mich mittels seines Angebots des „Casemanagement“ aktiv bei der Durchführung unterstützt. Ein Grund für das AG-Modell war die Rechtslage bezüglich der „Assistenz im Krankenhaus“, die derzeit nur beim AG-Modell vom zuständigen Kostenträger getragen wird.

DAS BAND: Können Sie dies unseren Leserinnen und Lesern kurz vorstellen?

A. CONRAD: Arbeitgebermodell bedeutet, dass ich Arbeitgeber bin und die Assistenten bei mir angestellt sind. Ich zahle ihnen ihren Lohn und führe die notwendigen Abgaben ab. Die Assistenten helfen mir, 24-stündig meinen Alltag selbstbestimmt zu gestalten. Das beginnt mit dem Aufstehen, Morgentoilette, Frühstück usw. Weiterhin unterstützen sie mich bei meiner Berufsausübung als Rechtsanwalt, d.h. Führen meines Fahrzeuges, Begleitung zu Gerichtsterminen oder Vorträgen, Erledigung von Botengängen (Schriftsätze zu Gericht), Tippen von Schriftsätzen, Büroorganisation und leisten mir Hilfe beim Umzug, sei es der Privatwohnung oder der Kanzlei. Für meine Ehrenämter bin ich ebenfalls auf meine Assistenzkräfte angewiesen z.B. bei Vorstandssitzungen des bvkM oder Sitzungen des Deutschen Behindertenrates oder dem Behindertenrat der Stadt Trier. Selbstverständlich hilft mir mein Personal auch im

■ LEICHTE SPRACHE

Andreas Conrad lebt in der Stadt Trier. Andreas Conrad ist ein Anwalt. Er kennt sich gut mit Gesetzen aus. Er unterstützt Menschen. Damit sie ihr Recht bekommen. Herr Conrad benutzt einen Rollstuhl. Daher braucht Herr Conrad für manche Dinge einen **Assistenten**. Oder eine Assistentin. Die Assistenten machen etwas für Herrn Conrad. Beispiel: Sie kaufen ein. Oder sie fahren Herrn Conrad zur Arbeit. Sie fahren auch mit Herrn Conrad in den Urlaub. Oder mit ihm zu einem spannenden Fußballspiel. Herr Conrad sagt genau, wie es gemacht werden soll. Die Assistenten machen die Sachen dann so, wie Herr Conrad es möchte. Herr Conrad bekommt Geld, damit er seine Assistenten bezahlen kann. Herr Conrad versteht sich gut mit seinen Assistenten. Einige Assistenten sind zu Freunden geworden. Die Assistenten sind für ihn sehr wichtig. Andreas Conrad sagt: Durch die Assistenten kann er so leben wie er will. Dadurch kann er viele Dinge machen!

Assistent/Assistentin

Man kann auch sagen: Helfer oder Helferin. Eine Assistentin macht etwas für eine Person. So wie es die Person will. Die Person kann das nicht selber machen. Das sagt die Person der Assistentin: Was gemacht werden soll. Wie es gemacht werden soll. Ein Assistent macht die gleiche Arbeit wie eine Assistentin. Beispiel: Frau Müller benutzt einen Rollstuhl. Sie hat eine Assistentin. Die Assistentin hilft ihr beim Einkaufen. Frau Müller bestimmt was sie will. Die Assistentin holt die Sachen aus dem Regal.

(Die Erklärung findet man in „Das neue Wörterbuch für Leichte Sprache“. Geschrieben von Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.) ■

Rahmen meiner Freizeitgestaltung wie Konzertbesuche, Sportveranstaltungen und der Urlaubsbegleitung (Florida, Irland, Norwegen u. v. a. m.).

DAS BAND: Wie viele AssistentInnen benötigen Sie zur Gestaltung Ihres Alltags?

A. CONRAD: In der Regel kann mein Dienst durch acht Assistenten abgedeckt werden. Ich beschäftige jedoch insgesamt elf Assistenten, darunter eine Vollzeit- und eine Teilzeitstelle. Die übrigen sind Studenten im Rahmen von 400/450 Euro. Durch die höhere Personaldecke können Krankheiten der Assistenten unproblematisch kompensiert werden. Auch fällt es mir hierdurch leicht, die Studienbelange meiner nebenberuflich beschäftigten Kräfte zu berücksichtigen.

DAS BAND: Wo finden Sie Ihre AssistentInnen?

A. CONRAD: Beim Wechsel vom Dienstleistungs- zum Arbeitgebermodell habe ich das bestehende Assistenz-

DER WEG INS ARBEITGEBERMODELL

- Bedarf ermitteln
- Kostensätze ermitteln
- Beim zuständigen Kostenträger (Trägerübergreifendes) Persönliches Budget beantragen
- Bescheid der/des Kostenträger prüfen
- Bei Bewilligungsbescheid: Assistenten suchen, Unternehmen anmelden, Assistenten einstellen, selbstbestimmt Leben
- Bei Ablehnung: Nie aufgeben! Widerspruch einlegen/Begründungen einreichen, ggfs. einstweilige Anordnung einleiten, nie aufgeben, bis zum Bewilligungsbescheid

Weitere Infos zum Thema

Rechtsanwalt	Diplom-Pädagogin/Casemanagerin
Andreas Conrad	Sabine Kaufmann
Pfützenstraße 7	Palais e. V.
54290 Trier	Christophstraße 1
Tel.: 0160-97 88 15 62	54290 Trier
E-Mail: ra-conrad@web.de	Tel.: 0651-4 10 61
	E-Mail: sabine.kaufmann@palais-ev.de



Andreas Conrad als Referent zum Thema „Persönliches Budget“ gemeinsam mit Sabine Kaufmann von Palais e. V.

team mitgenommen. Die Assistenten haben also beim Club Aktiv e.V. gekündigt und wurden von mir eingestellt. Seither hatte ich nur wenig neuen Personalbedarf. Einer meiner Assistenten arbeitet bereits 19 (!) Jahre mit mir zusammen und ist zwischenzeitlich mein bester Freund. Die neuen Assistenten habe ich mittels Mundpropaganda meiner „alten“ Assistenten und durch einen Aufruf bei Facebook gefunden. Von anderen Betroffenen im Arbeitgebermodell weiß ich jedoch, dass sie ihren Personalbedarf durch Stellenanzeigen in den regionalen Zeitungen und Onlinebörsen, durch Aushänge an Hochschulen und durch Stellenausschreibungen bei der Agentur für Arbeit decken konnten.

Diese Personalsuche übernahm das Palais e.V. in Trier für sie.

DAS BAND: Setzen Sie lieber auf gelernte Fachkräfte oder arbeiten Sie Ihre AssistentInnen selber ein?

A. CONRAD: Keiner meiner Assistenten hat eine pflegerische Ausbildung. Mir ist es wichtig, dass die Pflege nach meinen Wünschen erfolgt und nicht nach vorgegebenen, fremdbestimmten Pflegestandards. Neue Assistenten werden von mir und meinen „alten“ Mitarbeitern eingearbeitet und das funktioniert sehr gut.

DAS BAND: Welchen allgemeinen Organisationsaufwand müssen Sie für die Organisation Ihres Alltags mit Assistenz betreiben?

A. CONRAD: Ich selber habe einen extrem geringen Aufwand bezüglich der Organisation. Ich teile dem Palais e.V. meine Wünsche mittels Telefonat oder E-Mail mit und nehme einmal im Monat an einer Teamsitzung teil, wo noch Änderungen des Dienstplans abgestimmt oder eventuelle Anliegen besprochen werden. Die Teamsitzung kann in den Räumen des Palais e.V. in Trier oder bei mir stattfinden, ganz wie ich es möchte. Ansonsten habe ich die Organisation komplett an eine sehr gute Freundin abgegeben, die bei dem Sozialträger Palais in Trier als sogenannte „Casemanagerin“ tätig ist. Dort übernimmt sie für mich und andere Betroffene das gesamte Personalwesen (Lohnbuchhaltung, Einstellungsgespräche, Verträge, Überweisung der Gehälter usw.). Darüber hinaus leite ich sie alle erforderlichen Unterlagen an die zuständigen Kostenträger und unterstütze mich bei erforderlichen Antragsstellungen. Natürlich erfolgt dies alles nach meinen Vorgaben, da die Assistenten direkt bei mir angestellt sind – ich bin der „Chef“. Ich habe dadurch aber kaum Aufwand und darüber hinaus für eventuell erforderliche Kriseninterventionen die tatkräftige „Casemanagerin“ an meiner Seite.

DAS BAND: Was nervt besonders? Worauf müssen Sie besonders achten?

A. CONRAD: Mich nervt nichts, was man an meiner bisherigen Darstellung sicherlich erkennen kann. Selbst die Kostenträger arbeiten konstruktiv und problemlos mit uns zusammen. Da dies nicht bei jedem der Fälle ist, unterstütze ich als Rechtsanwalt und das Palais e.V. durch das Casemanagement andere Betroffene, damit auch sie selbstbestimmt leben können. So haben wir bereits weitere Arbeitgebermodelle für Mandanten durchgesetzt, sei es durch gerichtliche Entscheidungen in Form der Einstweiligen Anordnung oder durch fortlaufende Gespräche mit Kostenträgern vor Ort, telefonisch bzw. auch schriftlich. Wichtig ist, nie aufzugeben und sich bei Bedarf kompetente Mitstreiter an die Seite zu holen. Auch ist darauf hinzuweisen, dass das AG-Modell auch für schwerst-mehrfach behinderte Menschen zu empfehlen ist, da die Gestaltung durch Casemanagement durchgeführt werden kann. Die Kosten des Case-

managements sind Inhalt des Persönlichen Budgets und vom jeweiligen Kostenträger zu tragen. Dies Kosten müssen also bei der Bedarfsermittlung berücksichtigt werden.

DAS BAND: Mit welchen Fragen oder Problemen sehen Sie sich regelmäßig konfrontiert?

A. CONRAD: Aufgrund meines tollen Assistenzteams und des kompetenten Casemanagements treten bei mir im Zusammenhang mit dem Arbeitgebermodell keine Probleme auf.

DAS BAND: Worin liegen für Sie die Möglichkeiten einer Alltagsgestaltung mit Assistenz?

A. CONRAD: Ich kann in meiner eigenen Wohnung leben, meinen Beruf frei ausüben und meine Freizeit flexibel gestalten – also leben, wie ich es möchte.

DAS BAND: Welche Freiräume haben Sie dadurch?

A. CONRAD: Meiner Empfindung nach habe ich alle Freiräume, die auch Menschen ohne Behinderung haben.

DAS BAND: Wie ist es um das Thema Abgrenzung bestellt: Handeln Ihre Assistenten nur auf Anweisung oder legen Sie im Vorfeld Handlungsspielräume für sie fest?

A. CONRAD: In bestimmten Bereichen mache ich meinen Assistenten Vorgaben, wie beispielsweise die pflegerischen Abläufe, Ablagesysteme und Termine. Insgesamt verfügen Sie aber über Handlungsspielräume, die sich im Laufe der Zeit ergeben haben.

DAS BAND: In welchem Umfang setzen Sie freies Handeln voraus?

A. CONRAD: Ich erwarte von meinen Assistenten auch selbständiges Handeln, denn es wäre müßig, ihnen zu erklären, wie man mein Auto betankt oder wie gespült wird. Darüber hinaus erwarte ich nach einer gewissen Einarbeitungszeit, dass sie Abläufe oder Notwendig-

keiten selbstständig erledigen, was alle auch erfüllen. In einigen Bereichen, wie beispielsweise, welchen Film wir im Kino anschauen oder was wir kochen, gehe ich auch gerne auf die Vorschläge meiner Assistenten ein.

DAS BAND: Was halten Sie von der Aussage „Meine Assistenten sind meine Arme und Beine“?

A. CONRAD: Ich erkläre meine Assistenz sehr häufig damit, dass die Assistenten mir Arme und Beine ersetzen, aber nicht meinen Kopf. Es erleichtert Menschen ohne Behinderung, ein Verständnis für die Situation zu entwickeln und das Assistenzsystem zu verstehen.

DAS BAND: Kann/darf ein Assistenzverhältnis freundschaftlich werden oder ist es eher störend?

A. CONRAD: Wie bereits oben erwähnt, habe ich ein freundschaftliches Verhältnis zu meinen Assistenten und zu meiner Casemanagerin. Dies funktioniert sehr gut, da sie verstanden haben, dass es um meine Selbstbestimmung und mein Leben geht und dass gemacht werden muss, was erforderlich ist. Und ich weiß, dass auch sie Menschen mit Bedürfnissen und Nöten sind, die berücksichtigt werden müssen. Ich sehe das Arbeitgebermodell als ein Geben und Nehmen und auf diese Weise funktioniert es sehr gut.

DAS BAND: Zum Schluss: Wie würden Sie den Satz vervollständigen „Leben mit Assistenz ist für mich...“

A. CONRAD: ... absolut notwendig und unterstützt mich, meinen Alltag selbstbestimmt zu gestalten.

► **Andreas Conrad** arbeitet als Rechtsanwalt und ist Vorstandsmitglied im Bundverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. Der Autor informiert gern zum Arbeitgebermodell.

Kontakt: siehe Kasten links

Fußball-Fan Andreas Conrad fährt regelmäßig zu den großen Fußballspielen und -ereignissen. Mit Unterstützung seiner Assistenten ist dies kein Problem für ihn.





Stephanie Schuchmann steuert ihren Sprachcomputer mit den Augen. Sie ist häufig als Referentin und Expertin für das Thema Unterstützte Kommunikation im Einsatz.

Fotos (3): D. Mady

Durch meine Assistenten will ich frei sein!

Stephanie Schuchmann

Selbst bestimmen, wann etwas passieren soll. Selbst festlegen, was getan wird. Selbst vorgeben, wie es getan wird. Durch die Inanspruchnahmen von Assistenz hat sich Stephanie Schuchmann Freiräume und Selbstständigkeit erarbeitet. Im nachfolgenden Text erzählt sich von ihrem Alltag mit Assistenz.

Ich bin Stephanie Schuchmann! Seit 1983 habe ich Assistenz. Erst durch Zivis und dann Assistenten seit ungefähr 1993. Wie das finanziell ging, darum habe ich mich nicht gekümmert, gebe ich offen zu. Jetzt seit 2012 habe ich das persönliche Budget! Das persönliche Budget bedeutet ganz grob gesagt, dass ein Mensch mit Behinderung zu einem Amt hinget und ein persönliches Budget beantragt. Und mit dem Geld sich Assistenten sucht und bezahlt. Das Amt will wissen, wo das Geld hinkommt, also muss man jeden Assistenten dem Amt aufführen und belegen. Aber das ist von Stadt zu Stadt etwas verschieden. Ich würde eine Beratungsstelle dazu nehmen!

Die kleinen Dingen...

Es gibt noch was anderes, außer sprechen und laufen zu können. Einfach mal was in Gedanken allein ohne fremde Hilfe tun und einfach mal etwas zu berühren. Durch mein Gesicht zu fahren, ist alleine auch unmöglich, oder was aufzuheben, das mich gerade in diesem Moment stört. Auch Nasenjucken ist toll, wenn ich allein bin. So kleine Dinge, die man braucht. Wenn ich auf Toilette muss, aber gerade keinen Assistenten habe. Ich komme noch allein bis ins Bad. Tja, und dann? Wie würden Sie sich fühlen? Wenn meine Sara mit einem Ball spielt und der Ball rollt unter meine Heizung und es ist wieder kein Assistent da, dann ist das Spiel aus. Wenn ich vergesse, meinem Assistenten zu sagen, dass Sara Wasser braucht, dann gibt es nichts und dann bezeichne ich mich als Rabenmutter. Sara war meine Hündin, sie ist 2011 in meinen Armen eingeschlafen. Um Sara einzuschlafen habe ich auch Assistenz gebraucht. Als sie tot war, musste ein Assistent mir meine süße Sara zum Verabschieden hinhalten. Das war so unsagbar traurig, aber man schafft auch das irgendwie. Oder eine Blume zu riechen, ohne dass ich erst lange erklären muss, was ich meine. Das könnte ich jetzt noch stundenlang so weiterführen. Ich möchte damit zeigen, dass Menschen mit einer Behinderung nicht unbedingt mit Hilfsmitteln glücklich sind.

Man braucht Freiheiten!

Man braucht Freiheiten, aber nicht nur bei den großen Dingen. Ich zum Beispiel lasse meine Augen von Außen nach Innen reiben. Noch ein Beispiel: Ich mag nicht, wenn man mir das ganze Essen matscht. Nur einen Löffel zu matschen, sieht viel ästhetischer aus. Ich spreche jetzt nur von den notwendigsten Sachen. In der Gefühlswelt wird es noch viel schwieriger. Ich brauche eine andere Person, um mal zärtlich zu sein. Ich streichle mit meiner Nase, weil ich sie sehr präzise navigieren

LEICHTE SPRACHE

Stephanie Schuchmann lebt in der Stadt Osnabrück. Sie benutzt einen Rollstuhl. Frau Schuchmann bedient mit ihren Augen einen Sprachcomputer. Frau Schuchmann hält oft Vorträge. Sie hat seit vielen Jahren **Assistenz**. (Erklärung auf Seite 5). Frau Schuchmann braucht für alle Dinge eine Assistentin. Beispiel: Wenn ihre Nase juckt. Oder wenn ihr Hund versorgt werden musste. Aber auch für den Einkauf oder alle anderen Dinge. Frau Schuchmann findet es gut, dass sie alle Dinge selbst bestimmen kann. Sie braucht viele Freiheiten. Sie hat ganz klare Vorstellungen von ihrem Leben. Und von der Welt. Ihre Assistenten helfen ihr dabei. Frau Schuchmann sagt: „Durch meine Assistenten will ich frei sein!“

kann. Mittlerweile kriege ich auch ein orgasmusartiges Gefühl nur mit meinen Gedanken hin. Natürlich ist es besser, wenn ich eine präzise funktionierende Hand zu Verfügung hätte. Aber was nicht geht, das geht eben nicht. Was Fakt ist, ist für mich auch Fakt. Außerdem wird meine Tetra-Spastik lockerer und das ist eine tolle Nebenwirkung! Aber die körperlichen Belange können wirklich gute Leute kompensieren. Genau das ist die machbare Freiheit, die unbedingt eingehalten werden muss. Denn jeder hat seinen Lebensstil. Diese Lebensstile machen einen Menschen erst interessant, oder? Man kann mit gezielter Hilfe jedem Menschen Leben und Freiheiten ermöglichen. Ich finde, dass jeder die Möglichkeit bekommen muss, trotz Behinderung frei zu sein. Nach meiner persönlichen, plumpen Art, sage ich dazu nur: Ich habe genug Defizite durch meine Behinderung, da will ich durch meine Assistenten verdammt noch mal frei sein.

Ich lebe einfach mein Leben!

Seit ich den Augencomputer habe, kann ich meine ganze Schnelligkeit voll auskosten! Das tut so gut, das schafft kein Assistent! Nichts gegen Assistenten, aber ich bin in meinen Kopf so rasend schnell, durch meine Behinderung läuft alles so schnell oder so langsam, wie mir assistiert wird. Durch meinen Augencomputer ist das viel einfacher und intimer, ich kann alles sagen, was ich will oder muss! Ohne die verschiedenen Charaktere meiner Assistenten! Mein Leben sehe ich nicht als etwas Spektakuläres, ich lebe einfach mein Leben, ohne das groß aufzubauschen.

► **Stephanie Schuchmann** lebt in Osnabrück. Sie ist ausgebildete ISAAC-Co-Referentin und hält Vorträge zum Thema Unterstützte Kommunikation und ist auf UK-Informationsveranstaltungen präsent.



Matthias Krassa ist sportbegeistert und reiselustig. Im Sommer 2012 war er u. a. in London an den olympischen Wettkampfstätten.

Mehr Lebensqualität

Leben mit Assistenz

Matthias Krassa

Seit August 2002 organisiere ich meine behinderungsbedingte Hilfen über die selbstbestimmte Assistenz nach dem Arbeitgebermodell. Vorher hatte ich meine Hilfen 13 Jahre lang über unterschiedliche ambulante Pflegedienste sichergestellt. So sieht heute mein Arbeitgebermodell aus: Bei mir wurde mit dem Hauptkostenträger, dem örtlichen Sozialhilfeträger, der benötigte Stundenbedarf ermittelt. Anschließend habe ich auf einen Tarifvertrag für die Bezahlung meiner Assistenten hingewirkt. Nach der Ermittlung der zu erwartenden Kosten wurden von der zu erwartenden Gesamtsumme die anderen Kostenträger abgezogen. Ich habe einen Bewilligungsbescheid über die Stundenzahl und Nebenkosten erhalten.

Kompetenzen wichtig

Bei dem Arbeitgebermodell übernimmt der Mensch mit Behinderung folgende fünf Kompetenzen. **Personalkompetenz:** Die behinderten ArbeitgeberInnen entscheiden, wer die Assistenzleistungen erbringt. Sie schließen Arbeitsverträge mit ihren Assistentinnen, erstellen Dienstpläne, Lohnabrechnungen, führen Steuern und Sozialversicherungsbeiträge ab. Als nächste Kompetenz die **Anleitungskompetenz.** Behinderte ArbeitgeberInnen weisen die Assistentinnen selbst in die benötigten Hilfeleistungen ein. Sie wissen am besten, welche Assistenzleistungen sie in welchem Umfang benötigen. Dann **Finanzkompetenz:** Die behinderten ArbeitgeberInnen kontrollieren die Verwendung der ihnen zustehenden Finanzmittel wie Leistungen aus der Pflegeversicherung (SGB XI), der Krankenversicherung, dem SGB XII usw. Außerdem **Organisationskompetenz:** Die behinderten ArbeitgeberInnen gestalten ihren Tagesablauf in Eigenregie (ohne zeitliche Vorgaben durch ambulante Dienste etc.). Und schließlich die **Raumkompetenz:** Die behinderten ArbeitgeberInnen bestimmen, an welchem Ort die Assistenz erbracht wird (z. B.: in der eigenen Wohnung, am Urlaubsort, bei Besuchen von Freunden und Familienangehörigen). Diese Kompetenzbeschreibungen habe wurden von FORSEA zusammengestellt und sind zu finden unter: www.forsea.de/tips/RATGEBER.pdf

Wie viele AssistentInnen ich zur Gestaltung meines Alltags benötige? Mir stehen zwei Vollzeitstellen und eine 400-€-Stelle zur Verfügung, die durch vier Personen abgedeckt werden. Meine Assistentinnen und Assistenten finde ich über die Jobbörse, Zeitungsinserte oder Aushänge an Uni oder Fachhochschule. Die beste Erfahrung habe ich bisher mit Personen über „Mund zu Mund“-Empfehlungen gemacht.

Gelernte Fachkräfte oder die AssistentInnen selbst einarbeiten? Beim Arbeitgebermodell muss ich meine Assistenten immer selber einarbeiten, egal, welche Qualifikation sie mitbringen. Gelernte Fachkräfte bringen einen Erfahrungsschatz mit, den ich nicht unbedingt zur Anwendung kommen sehen möchte, daher sind mir pflegefremde Kräfte lieber. Das Lernen bestimmter Handgriffe übernimmt immer meine bereits erfahrene Assistentkraft. Die kann die einzelnen Handgriffe am besten demonstrieren und auch erklären. Bei der Einarbeitung einer neuen Assistentkraft läuft die Assistenz eine Woche mit, und sieht sich die einzelnen Abläufe an. In der zweiten Dienstwoche darf der neue Assistent seine ersten eigenen Versuche starten und wird durch meine erfahrene Assistenz begleitet und ungünstige Handgriffe werden von ihm korrigiert. Bis ein Assistent ausreichend Routine hat und ich seine Leistungen einschätzen kann, vergeht in der Regel ein halbes Jahr. Daher versuche ich Bewerber, die unter einem Jahr bei mir arbeiten möchten, zu vermeiden.

Verantwortungsbereitschaft wichtig

Mein Aufwand, den ich für die Organisation meines Alltags mit Assistenz betreiben musste? Zu Anfang musste ich schon zwei bis drei Stunden täglich für die Organisation meiner Assistenz aufwenden. Dies lag aber auch daran, dass ich mir nicht die Hilfe eines Steuerberaters genommen habe. Später, innerhalb eines halben Jahres, ist der zeitliche Aufwand um einiges gesunken. Heutzutage benötige ich zur Organisation meiner Assistenz monatlich 4-6 Stunden, inklusive Leistungsnachweise an Leistungsträger. Jahreswechsel und Monate mit Gehaltsveränderungen/Entlassungen/Einstellungen etc. sind zeitintensiver als normale Monate.

Dass Arbeitgebermodell verlangt dem Menschen mit Behinderung eine hohe Verantwortungsbereitschaft ab. Regelmäßig vernünftige Kompromisse zu finden, ohne die eigenen Wünsche und Erwartungen an den Assistenten aus dem Auge zu verlieren, ist eine besondere Herausforderung. Besonders nervig ist die Situation, wenn man einem Assistenten kündigen muss.

Mit welchen Fragen oder Problemen ich mich regelmäßig konfrontiert sehe? Besonders schwierig gestaltet sich die Situation bei Krankheit, in der Übergangsphase, der Krankmeldung eines Assistenten und der Zusage

LEICHTE SPRACHE

Matthias Krasa lebt in der Stadt Schwedeneck. Das ist eine Stadt an der Ostsee. Matthias Krasa kennt sich sehr gut mit Computern aus. Er arbeitet im Finanz-Ministerium. Matthias Krasa regelt seinen Alltag mit **Assistenz**. (Erklärung auf Seite 5). Mehrere Assistenten arbeiten für ihn. Da muss er sich um viele Dinge kümmern. Beispiel: Er muss immer wieder neue Assistenten suchen. Er muss den neuen Assistenten alle Dinge erklären. Er muss dafür sorgen, dass seine Assistenten jeden Monat Geld für ihre Arbeit bekommen. Er muss einen genauen Plan machen. In dem Plan steht, wann die Assistenten arbeiten müssen. Matthias Krasa sagt aber auch, dass Assistenz gut für ihn ist.

Er sagt: „Leben mit Assistenz bedeutet Lebens-Qualität“.

zur Vertretung eines anderen Assistenten. Bei mir ist die Situation inzwischen so gut entwickelt, dass die Assistenz mir bereits bei der Krankmeldung mitteilt, wer zur Vertretung bereit steht. Dieses ist leider nicht selbstverständlich, sondern ausdrücklich der guten Teamarbeit meiner Assistenten zu verdanken.

Möglichkeiten durch Assistenz

Am wichtigsten ist für mich, dass ich ein kleines Team aus vertrauten Leuten um mich habe, die sich mit jedem Handgriff auskennen. Selbst wenn jemand krank ist oder Urlaub hat, habe ich für meine Hilfe bereits länger vertraute Assistenten. Durch meine Dienstpläne ist auch im Krankheitsfall meiner Assistenz meine eigene geplante Reise (z. B. Dienstreise etc.) nicht gefährdet.

Der wichtigste Freiraum ist die Regelmäßigkeit meines kleinen Teams und die Flexibilität. Tägliche Regelmäßigkeiten erfolgen ohne spezielle Anweisungen, ansonsten werden Wünsche und Vorstellungen von mir geäußert. Bei Alltäglichkeiten setze ich freies Handeln voraus.

Die Aussage „Meine Assistenten sind meine Arme und Beine“ trifft bei mir zu 100 % zu, sie sollen aber nicht meinen Kopf ersetzen und brauchen mich nicht zu bemuttern. Ob ein Assistenzverhältnis freundschaftlich werden kann oder ob dies eher störend ist, muss jeder Behinderte mit selbstbestimmter Assistenz selber entscheiden.

Leben mit Assistenz bedeutet für mich Lebensqualität!

► **Matthias Krasa** (45) lebt in Schwedeneck an der Ostsee und organisiert seine behinderungsbedingte Hilfe über das Arbeitgebermodell der selbstbestimmten Assistenz. Nach seinem Abschluss zum Dipl. Finanzwirt arbeitet er heute als Organisationsprogrammierer beim Finanzministerium im Amt für Informationstechnik (AIT) S.H. Ehrenamtlich ist er im Vorstand des Landesverbandes für körper- und mehrfachbehinderter Menschen e.V. S-H tätig und leitet dort u. a. den Arbeitskreis selbstbestimmte Assistenz.

Leben, so wie ich will!

Patrizia Kubanek/Redaktion DAS BAND

Die Autorin ist erfahrene Assistenznehmerin und Beraterin. Sie kennt die Herausforderungen eines Assistenzverhältnisses, weiß aber auch um die vielfältigen Möglichkeiten. Persönlich möchte sie nicht mehr auf ihre Assistenz verzichten. Sie sagt von sich, dass sie sich mit ihrer Assistenz nahezu nicht behindert fühlt, da ihr so viele Dinge möglich sind.



Patrizia Kubanek genießt die Freiräume, die sich ihr durch die Inanspruchnahme von Assistenz eröffnen. Dazu gehört auch ihre Berufstätigkeit.

DAS BAND: Seit wann organisieren Sie Ihren Alltag mit Hilfe von Assistenz?

P. KUBANEK: Ich bin 2004 bei meinen Eltern ausgezogen und lebe seitdem in meiner eigenen Wohnung mit meiner 24-Stunden-Assistenz. Das bedeutet, dass immer jemand bei mir ist. Dieser jemand ist natürlich nicht irgendjemand, sondern Frauen, die ich mir selbst ausgesucht habe, da ich ja mit ihnen quasi zusammenleben muss. Meine Assistentinnen machen 24-Stundendienste am Stück. Das bedeutet, eine junge Frau kommt zum Dienst, bleibt dann 24 Stunden und dann kommt die Nächste.

DAS BAND: Haben Sie in der Vergangenheit auch Erfahrungen mit einem nicht selbst organisierten Alltag sammeln können, in dem Ihnen z.B. Pflegezeiten „zugeteilt“ wurden?

P. KUBANEK: Nein, das ist mir zum Glück erspart geblieben. Allerdings berate ich auch andere Menschen zur Assistenz und habe dabei viele Geschichten gehört, die ein selbstbestimmtes Leben nicht möglich machen, da man sich dauernd an Zeiten der jeweiligen Organisation halten muss. Viele meiner Ratsuchenden sind sehr unglücklich darüber und die, mit denen wir zusammen die Assistenz beantragt haben und die diese bewilligt bekommen haben, blühen regelrecht auf.

DAS BAND: Arbeiten Sie nach dem sog. Arbeitgebermodell?

P. KUBANEK: Ja, ich habe das Arbeitgebermodell.

DAS BAND: Können Sie dies unseren Leserinnen und Lesern kurz vorstellen?

P. KUBANEK: Das Arbeitgebermodell bedeutet, dass ich die Chefin meiner Assistentinnen bin. Meine Assistentinnen sind direkt bei mir angestellt. Ich mache die Arbeitsverträge, ich mache die Dienstpläne, ich kündige sie auch und ich muss auch Arbeitszeugnisse schreiben. Natürlich muss ich sie auch korrekt bezahlen sowie sämtliche Steuern und Arbeitgeberabgaben für sie bezahlen. Das ist schon eine Menge Arbeit. Da ich aber keine Steuerfachangestellte bin, habe ich ein Lohnbüro, das mir bei den Steuersachen hilft. Auch das muss ich bezahlen. Natürlich bin ich aber nicht so reich, um alles allein bezahlen zu können. Dafür bekomme ich Gelder vom Sozialamt. Ich habe das sogenannte persönliche Budget mit dem ich mir meine Hilfen einkaufen kann. Mit diesem Geld muss ich umgehen können. Sie merken schon: Ziemlich viel Verwaltungsarbeit, die einen Menschen, der vorher nie was damit zu tun gehabt hat, schnell überfordern kann. Deswegen rate ich meinen Ratsuchenden, sich zuerst einen Assistenzdienst zu engagieren, der die gesamte Verwaltungsarbeit sowie die Gehälter und die Steuern und die Pflichten eines Arbeitgebers übernimmt. Denn der Mensch, der nun zum ersten Mal mit Assistenz lebt und

■ LEICHTE SPRACHE

Patrizia Kubanek lebt in der Stadt Düsseldorf. Sie arbeitet als Beraterin. Sie kennt sich mit dem Thema **Assistenz** sehr gut aus. (Erklärung auf Seite 5). Frau Kubanek informiert auch andere Menschen mit Behinderung über Assistenz. Frau Kubanek benötigt selber Assistenz. Tag und Nacht. Sie hat zur Zeit 9 Assistentinnen. Da muss sie sich um sehr viele Dinge kümmern. Sie muss dafür sorgen, dass ihre Assistenten Geld bekommen. Sie muss dafür sorgen, dass ein genauer Arbeitsplan gemacht wird. Frau Kubanek sagt: Manchmal ist es schwierig, dass ihre Assistenten überall dabei sein müssen. Beispiel: Wenn sich Frau Kubanek mit Freunden trifft und die Assistentin Frau Kubanek beim Essen helfen muss. Aber das lässt sich nicht ändern. Frau Kubanek sagt aber auch: Durch ihre Assistentinnen kann sie ganz viele Dinge machen. Beispiel: Sie kann arbeiten. Sie kann Vorträge halten. Sie kann reisen oder sogar als Fotomodell arbeiten. Frau Kubanek sagt: „Durch meine Assistenz bin ich fast unbehindert!“ ■

sein Leben selbst organisieren muss, muss sich erst in die Rolle des „Chefs“ einfinden.

DAS BAND: Wie viele AssistentInnen benötigen Sie zur Gestaltung Ihres Alltags?

P. KUBANEK: Ich habe derzeit neun Assistentinnen. Eine hauptamtliche Vollzeitkraft, die achtmal im Monat da ist. Fünf Studentinnen, die vier Dienste pro Monat machen, und drei Minijob-Angestellte mit 1–2 Diensten im Monat.

DAS BAND: Wo finden Sie Ihre AssistentInnen?

P. KUBANEK: Es gibt mittlerweile diverse Assistenzbörsen im Internet. Darüber findet man Menschen, die zumindest wissen, was Assistent ist (Assistent ist keine Betreuung). Aber auch auf den schwarzen Brettern der Universitäten lassen sich Assistentinnen finden. Ich habe viele meiner Assistentinnen über Mundpropaganda meiner anderen Assistentinnen bekommen.

DAS BAND: Setzen Sie lieber auf gelernte Fachkräfte oder arbeiten Sie Ihre AssistentInnen selber ein?

P. KUBANEK: Ich arbeite meine Assistentinnen lieber selbst ein, jedoch habe ich auch schon bemerkt, dass Menschen, die ein wenig Erfahrung haben, zum Beispiel als Pflegekräfte, viel schneller lernen, wie mein Körper funktioniert. Die Kehrseite der Medaille ist, dass Fachkräfte manchmal dazu neigen, alles besser zu wissen. Aber ich finde, das sollte jeder Assistenznehmer für sich selbst entscheiden, ob er lieber mit Fachkräften oder mit Laien arbeiten möchte.

DAS BAND: Welchen allgemeinen Organisationsaufwand müssen Sie für die Organisation Ihres Alltags mit Assistenz betreiben?

P. KUBANEK: Nun ja, täglich muss ich darauf achten, dass der Dienstplan funktioniert. Wenn jemand ausfällt, muss ich mich um Ersatz kümmern. Im Monat sind es circa 10 Stunden, die ich für die Organisation aufwende. Mal mehr, mal weniger.

DAS BAND: Was nervt besonders? Worauf müssen Sie besonders achten?

P. KUBANEK: Es ist schon anstrengend, Assistentinnen einzuarbeiten. Denn man muss alles anweisen, fast schon jeden Handgriff. Das heißt, man muss immer dabeisein und auch „wach“ sein, damit die neue Assistentin alles so lernt, wie ich es gern haben möchte. Was auch manchmal sehr nervt ist, dass man nicht einfach machen kann (zum Beispiel putzen oder streichen oder Gemüse kleinschneiden) sondern das mit Worten genau anweisen muss, wie man es haben möchte. Manchmal würde ich gern einfach machen wollen, ohne drüber nachzudenken, wie. Aber ich gebe zu: Das sind Luxusprobleme.

DAS BAND: Mit welchen Fragen oder Problemen sehen Sie sich regelmäßig konfrontiert?

P. KUBANEK: Das liegt auch im zwischenmenschlichen Bereich. Die Assistenten begleiten mich ja durch den Alltag. Das bedeutet auch, dass sie mit zu meinen Freunden kommen. Da kann es natürlich passieren, dass meine Freunde die eine oder andere Assistentin nicht wirklich mögen. Oder wenn ich Freunde zum Essen eingeladen habe/mit ihnen essen gehe, brauche ich meine Assistentin neben mir, um mir das Essen anreichen zu lassen. In dem Moment kann man nicht so gut private Gespräche führen, da meine Assistentin für meine Freunde eine fremde Person ist. Manchmal beteiligen sich die Assistentinnen auch am Gespräch, was für manche Freunde nicht angebracht ist. Das sind Probleme, für die man immer individuell eine Lösung findet/finden muss. Zum Beispiel, dass man die Assistentinnen wegschickt und die Freunde einem beim Essen helfen. Das war aber zu Beginn auch ein Problem für mich, einer Assistentin einfach zu sagen „Geh Weg“. Das muss man einfach lernen und keine meiner Assistentinnen war mir jemals böse, dass ich sie weggeschickt habe. Es ist nun mal ein Angestelltenverhältnis. Wenn auch ein sehr freundschaftliches!

DAS BAND: Worin liegen für Sie die Möglichkeiten einer Alltagsgestaltung mit Assistenz?

P. KUBANEK: Oje, ich weiß gar nicht, wo ich da anfangen soll. Ich kann Ihnen ja mal aufzählen was ich alles zu mache. Ich arbeite mit 30 Stunden die Woche in einem Assistenzdienst. Daneben bin ich selbstständig

als psychologische Beraterin/Sexualberaterin für Menschen mit Behinderung mit meiner eigenen Praxis. Als Beraterin werde ich auch oft als Referentin für Vorträge eingeladen in ganz Deutschland. Dann arbeite ich auch noch ehrenamtlich als Beraterin im Zentrum für selbstbestimmtes Leben in Düsseldorf und bin da auch noch Erste Vorsitzende des Vereins. In meiner Freizeit bin ich auch kreativ, indem ich bei einem Projekt in Hamburg Fotomodell war und zurzeit bin ich in einer Theatergruppen als Darstellerin engagiert. Ja, und meine Freunde und Familie treffe ich auch. Sie sehen, ich mache ganz schön viel. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich nicht mal einen Bruchteil dessen ohne Assistenz machen könnte. Ich sage immer, mit meiner Assistenz bin ich nahezu nicht behindert.

DAS BAND: Welche Freiräume haben Sie dadurch?

P. KUBANEK: Nahezu alle, die ich brauche.

DAS BAND: Wie ist es um das Thema Abgrenzung bestellt: Handeln Ihre Assistenten nur auf Anweisung oder legen Sie im Vorfeld Handlungsspielräume für sie fest?

(Lesen Sie weiter auf Seite 19!)

